

EBERHARD TIEFENSEE

Welchen Einfluß hatten christliche Werte auf die Gesellschaft der ehemaligen DDR?

„DAS MIR VORGEGEBENE THEMA ist nicht symmetrisch zu dem des vorhergehenden Referats, das sich mit der Verfassungsordnung befaßte und einen Blick in die entsprechenden Texte erforderlich machte. Diesmal geht es um die Gesellschaft, was einen anderen Ausgangspunkt, nämlich den der Soziologie, voraussetzt. Es ist hier folglich auch nicht der Ort, erneut die fundamentale Auseinandersetzung mit der marxistisch-leninistischen Ethik und dem ihr zugrundeliegenden Menschenbild aufzunehmen (dazu gibt es hinreichend viele einschlägige Studien), sondern – da hier vor allem die *ehemalige* DDR-Gesellschaft gefragt ist – die *derzeitige* Situation zu betrachten. Daß dieser Perspektiv- und Objektwechsel der Sache angemessen ist, werde ich in meiner ersten These verdeutlichen [1].

„Ich setze voraus, daß es keine außerchristlichen Werte gibt, sobald es sich um ein wirkliches bonum für den Menschen handelt.“

Zunächst aber noch einige Vorbemerkungen. Zu den inzwischen ausgestorbenen politischen Witzen der DDR gehörte folgender: „Was ist Dialektik? – Im Sozialismus haben alle Arbeit, aber keiner arbeitet. Keiner arbeitet, aber alle Pläne werden übererfüllt. Alle Pläne werden übererfüllt, aber es gibt nichts zu kaufen. Es gibt nichts zu kaufen, aber die Leute haben alles. Die Leute haben alles, aber sie sind alle unzufrieden. Sie sind alle unzu-

frieden, aber sie wählen hundertprozentig die Regierung.“ Die Kette läßt sich mit einiger Phantasie fortsetzen.

Ich will nicht die knappe Zeit meines Referats mit Witzen ausfüllen, sondern auf diese Weise gleich eingangs die Schwierigkeiten verdeutlichen, auf die allgemeine Urteile über die DDR-Gesellschaft treffen. Viele Thesen erweisen sich als abstrakte Theoriekonstrukte, die am Detail scheitern, sobald man bereit ist, die Sachverhalte in ihrer Komplexität wahrzunehmen, und sich nicht zur Bestätigung vorgefaßter Meinungen nur auf bestimmte Personengruppen konzentriert – wie Krippenkinder, jugendliche Gewalttäter oder ‚rote Seilschaften‘. Mit einer solchen These meine ich z.B. die Behauptung, in Deutschland Ost gebe es, bedingt durch das kollektivistische Menschenbild, eine besondere Wertschätzung der Solidarität. Dem ist entgegenzuhalten, daß schon in DDR-Zeiten galt: „Privat geht vor Katastrophe“ – das Verhalten war entsprechend.

Diese phänomenologischen Schwierigkeiten werden begleitet durch begriffliche: Das Thema erfordert eigentlich vorab eine Klärung, was überhaupt christliche Werte sind im Unterschied zu anderen, und damit zusammenhängend eine grundsätzliche Überlegung, inwieweit christliches Wertebewußtsein aus dem europäischen Bewußtsein so herausgelöst werden kann, daß seine genuine Wirkung fallweise festzustellen ist. Ich setze zunächst voraus, daß es keine außerchristlichen Werte gibt, sobald es sich bei einem Wert um ein wirkliches *bonum* in Bezug auf den Menschen und nicht nur um ein momentan als gut Erscheinendes, letztlich aber dem Menschsein Zuwiderlaufendes handelt. Das Christentum erhebt hier einen im guten Sinne katholischen Anspruch und erkennt im Streben des Anderen, seinem Gewissen zu folgen und so sein Menschsein zu verwirklichen, ein wichtiges Moment seines eigenen Anliegens wieder. Prüft alles, sagt Paulus, und behaltet das Gute: Seit Beginn des Christentums, noch mehr des neuzeitlichen Christentums, herrscht in Fragen des Wertebewußtseins ein Geben und Nehmen – ich denke nur an die Menschenrechtsfrage. Davon war auch die marxistisch-leninistische Doktrin betroffen. Also wäre an dieser Stelle



Religionsunterricht in der katholischen Kirche St. Niklas in Mülsen bei Zwickau, 1991.

*„Das Christentum
erhebt einen
im guten Sinne
katholischen
Anspruch und
erkennt im Streben
des Anderen ein
wichtiges Moment
seines eigenen
Anliegens wieder.“*

sowohl eine geistesgeschichtliche Untersuchung als auch allem voran die begriffstheoretische Bemühung der Philosophie und Theologie gefragt. Ich werde aber wegen der Kürze der Zeit beides überspringen, somit terminologische Unschärfen in Kauf nehmen (auch mit schmutzigen Küchentüchern bekomme man das Geschirr schließlich sauber, hat Niels Bohr einmal in ähnlichem Zusammenhang gesagt) und mich auf die folgenden sechs Thesen beschränken.

1. These: Das Wertebewußtsein des ostdeutschen ‚Normalbürgers‘ ist für christliche Theologen immer noch *Terra incognita*.

Der Erfurter Bischof Hugo Aufderbeck hat in einer unter Pseudonym erschienenen Schrift schon Anfang der 60er Jahre die Seelsorger mit einem (leider bisher nicht verifizierbaren) Zitat von Chesterton auf eine genaue Betrachtung ihrer Klientel als Bedingung jeglicher Pastoral eingeschworen; seine Forderung dürfte nicht nur für die Seelsorge dienlich sein: Was muß ich kennen, um Charles Latein beizubringen? Nicht Latein, wie als Antwort zu erwarten wäre, sondern Charles muß ich kennen – so Chesterton und mit ihm Hugo Aufderbeck (S. 147) [2]. In Wahrheit jedoch war und ist, das zeigt u.a. die zitierte Aufderbeck-Schrift, die genaue Kenntnisnahme von Charles, d.h. des ostdeutschen ‚Normalverbrauchers‘, verstellt gewesen durch die allerdings notwendige Auseinandersetzung mit dem Menschenbild des Marxismus-Leninismus. Auf diesem Feld ist – so kann ich meiner Ausbildungs- und Wirkungsstätte, dem Philosophisch-Theologischen Studium Erfurt, bescheinigen – Hervorragendes geleistet worden mit der Fol-

ge, daß die fundamentale Kritik der marxistisch-leninistischen Anthropologie im Herbst 1989 auf katholischer Seite keine Hoffnungen auf einen verbesserlichen Sozialismus aufkommen ließ. Die ungeklärte Frage ist jedoch, wie stark die ideologischen Vorgaben und der offizielle Wertekanon (z.B. die Klassenkampf-Ideologie mit ihrer Forderung, den Feind zu hassen und die Proletarier aller Länder zu unterstützen) tatsächlich das Wertebewußtsein des DDR-Bürgers geprägt haben und in welchem Maße dieses – hier komme ich zum Thema – von christlichen Werten mitbestimmt worden ist. Das zu erheben kann nur Ergebnis einer interdisziplinären Anstrengung sein, die hier nicht zu leisten ist.

2. These: Das Wertebewußtsein der Ostdeutschen zeigt unterhalb der Schwelle religiöser Werte kaum charakteristische Abweichungen von West-Deutschland oder Westeuropa.

Ich beziehe mich hier besonders auf die unter der Ägide von Paul Michael Zulehner entstandenen Europa-Studien von 1993 und 1999 [3]. Ihnen zufolge kann weder die zuweilen geäußerte These vom Werteverfall für Europa im allgemeinen und Osteuropa im besonderen noch die These von charakteristischen Unterschieden in den Wertvorstellungen zwischen Deutschland Ost und West bestätigt werden. Das betrifft alles, „was den Men-

schen bei der Gestaltung ihres Lebens im alltäglichen wie außeralltäglichen Leben wichtig ist: hinsichtlich Familie, Arbeit, dem Selbstverständnis von Frauen ..., in Wirtschaft und Politik, im Blick auf die Zukunft“ (Zulehner, S. 12). Wie es um die Realisierung der Werte bestellt ist, steht auf einem anderen Blatt.

Diesen Untersuchungen zufolge liegen in der Rangordnung der Wertschätzung in Ost und West in gleicher Folge Familie und Arbeit vor Freizeit und Freunden. Politik und erst danach Religion kommen in ganz Deutschland an letzter Stelle. Der einzige Unterschied ist, daß die jeweilige Wertschätzung insgesamt im Westen immer etwas größer ist als in Ost-Deutschland und daß Freizeit im Westen anders als im Osten gleichwertig mit Arbeit ist. Die Akzeptanz von Ehescheidungen ist in Deutschland West größer als in Deutschland Ost, nicht umgekehrt. Ostdeutsche sind auch eher bereit, für Kinder Opfer zu bringen. Das Einfordern von Gehorsam nach dem vierten Gebot ist im Osten zwar häufiger als im Westen Deutschlands, aber die ehemalige DDR liegt hier ziemlich gleichauf mit Österreich, so daß von einer spezifisch autoritären Kindererziehung kaum die Rede sein kann. In der Ablehnung von Fremden nehmen sich beide Teile Deutschlands gegenseitig so gut wie nichts, allerdings ist eine grundsätzliche Vorsicht gegenüber den Mitmenschen in der ehemali-



Streetworker mit einer Gruppe junger Neonazis, Zwickau 1992.

„Was muß ich kennen, um Charles Latein beizubringen? Nicht Latein, wie als Antwort zu erwarten wäre, sondern Charles muß ich kennen.“

gen DDR größer als in Deutschland West – vielleicht eine Folge der Umbruchssituation von 1989?

Erheblich höher ist allerdings die Bereitschaft, ein Kind abzutreiben, wenn keines mehr gewünscht wird; die ehemalige DDR liegt hier gleichauf mit Frankreich, das in Westeuropa die Spitzenposition einnimmt. Ähnlich sieht es bei der Akzeptanz sexueller Freizügigkeit aus (hier haben Ost-Deutschland und Spanien die Spitzenwerte). Auch sind die Moralvorstellungen in Ost-Deutschland offensichtlich weniger normorientiert als in Deutschland West. Tatsächlich neigen auch nach meiner Beobachtung Ostdeutsche eher als Westdeutsche zu der pragmatischen Einstellung, die Dinge zu nehmen, wie sie sind, sich irgendwie „durchzuwursteln“ und prinzipielle Fragen nicht zu stellen, weil darauf sowieso keine Antworten zu bekommen sind.

Zwischenbilanz: Die Frage, die über diesem Referat steht, ist also weiterzugeben: In welcher Weise prägten und prägen christliche Werte die Gesellschaft in Deutschland West und Westeuropa? Die entsprechenden Antworten lassen sich auf relativ kurzem Wege auf die ehemalige DDR übertragen.

3. These: Die Gesellschaft der ehemaligen DDR ist Teil des christlich geprägten Abendlands und hat die entsprechenden Wertvorstellungen weitgehend assimiliert, sie aber als humanistisch umdeklariert, so daß christliche Werte nicht als solche wahrgenommen werden.

Infolgedessen kommt es zu der paradoxen Konstellation, daß man meint, den Humanismus gegen das Christentum verteidigen zu müssen. Kirche gilt, anders als in ganz Osteuropa, in den neuen Bundesländern als im höchsten Maße bedrohlich und den Menschen entfremdet; allerdings – das ist wiederum paradox – als zwar inkompetent in öffentlichen Fragen, trotzdem jedoch als Instanz, von der man entsprechende Äußerungen erwartet (Tomka 30f.) [4]. Beispielhaft zeigen der „Humanistische Verband“ und ähnliche Organisationen, die u.a. die Ausgestaltung der Jugendweihefeiern bestreiten und mittelbar auch den Ethikunterricht beeinflussen dürften, in ihrer „Doktrin“ ein oft inkonsistentes Sammelsurium von Wertvorstellungen, ausgehend von der Wissenschafts- und Technikgläubigkeit des 19. Jahrhunderts mit ihren religionsfeindlichen Akzenten über postmateriali-

stische Werte wie Frieden, Bewahrung der Natur, Gerechtigkeit, Anti-Konsumismus, Kapitalismuskritik, Fortschrittskepsis und Frauengleichbehandlung bis hin zur Vision einer heilen Welt der Vernunft und Menschlichkeit, in der – und das ist der entscheidende Punkt – Religionen wegen ihrer augenscheinlichen Rückständigkeit und Intoleranz nur Risikofaktoren sein können. Diese für eine Akzeptanz religiöser Werte problematische Einstellung hat allerdings auch eine gute Seite: Gerade Ostdeutsche haben im Laufe zweier Diktaturen ein feines Gespür für die unselige Ehe von Weltanschauung einerseits und Machtansprüchen andererseits, also von Thron und Altar entwickelt, was die Initiierung einer echten Emanzipations- und Selbstfindungsbewegung erhoffen läßt. Daß diese Bewegung notwendig ist, zeigt die folgende These.

4. These: Die ostdeutsche Gesellschaft stellt ein areligiöses Milieu dar. Dieser weltweit wohl einmalige religiöse „Supergau“ (E. Neubert) [5] ist nicht in erster Linie eine Folge kommunistischer Religionspolitik, sondern ein Ergebnis der spezifischen Christentumsgeschichte in dieser Region.

Bekanntlich gehören nur etwa 30% der Ostdeutschen einer Kirche an (1946: ca. 94%). Eine nennenswerte außerkirchliche Religiosität oder sogar Christlichkeit wie in vergleichbaren westeuropäischen Ländern ist nicht feststellbar. Auf einer sozioreligiösen Skala für 27 Länder Europas und Nordamerikas steht Polen auf Platz eins vor Irland, Deutschland West auf Platz 19 weit hinter ehemaligen sozialistischen Ländern wie Slowakei, Ungarn, Litauen und Slowenien, die ehemalige DDR auf dem drittletzten Platz, gefolgt nur von Schweden und Tschechien (Zulehner, S. 47) [4]. Sie ist dabei das einzige Land Europas und wahrscheinlich der Welt, in dem die Unreligiösen eine satte Mehrheit von über 65% stellen. Im Bereich des ehemaligen sozialistischen Lagers zeigen nur Tschechien, Estland und Lettland ähnliche Phänomene, ansonsten finden sich Parallelen in Nordeuropa. Die Hauptursache liegt damit offenbar in der protestantisch geprägten Christlichkeit; die relativ moderate kommunistische Religionspolitik der DDR hat hier verstärkend gewirkt, kann aber nicht der entscheidende Faktor gewesen sein. Im Ergebnis dieser Entwicklung ist in Deutschland eine dritte „Konfession“ (ebd. S. 53) entstanden – ein Milieu mit z.B. eigener Feiernkultur. Für religiöse Erfahrungen der

Transzendenz, die sich in Lob, Dank, Bitte und Klage äußern, fehlt die Sprache, was wiederum den Ausfall entsprechender Erfahrungen bedingt.

Das areligiöse Milieu, dominiert von einer nicht selbstbestimmten, sondern fraglosen Religionsabstinenz, erweist sich als hochresistent gegen Missionsversuche aller Art – Deutschland Ost ist so areligiös wie Bayern katholisch. Nennenswerte „Geländegewinne“ sind vorerst nicht zu erwarten, es sei denn, die persönliche Entscheidung wird gestärkt. Deshalb wären Pluralismus und Individualismus im ostdeutschen Kontext, recht verstanden, für eine Neu-Evangelisierung eher hilfreich als hinderlich, besonders wenn das Evangelium nicht als neues Gesetz einer neuen Institution, sondern als Botschaft der Freiheit und Barmherzigkeit aufträte – gelebt und verkündet auf ‚Augenhöhe‘ (Bischof Wanke, Erfurt) [6]. Ansonsten wird mit der dritten „Konfession“ in Zukunft ähnlich umzugehen sein, wie es in einem mühsamen Prozeß die Katholiken gegenüber den Protestanten und umgekehrt gelernt haben, nämlich in einer Quasi-Ökumene. Erste Versuche in diese Richtung stellen die Friedensgebete in der Wendezeit dar, in denen sich auch Nichtchristen wiederfinden konnten. Ähnliche liturgische Formen werden z.B. im Erfurter Dom (Feiern der Lebenswende für nichtchristliche Jugendliche) erprobt. Auch der schulische Religionsunterricht müßte in Ost-Deutschland eine völlig neue Gestalt annehmen und weder wie eine Verlagerung der Gemeindekatechese in die Schule

erscheinen noch bloße Religionskunde sein wie in Brandenburg, sondern als eine Art „Einführung in die Spiritualität“ im weitesten Sinne für alle und jeden konzipiert werden – eine wohl eher unrealistische Hoffnung.

*„Deutschland
Ost ist so
areligiös wie
Bayern
katholisch.“*

5. These: Die Entkirchlichung hat, soweit feststellbar, nicht zu charakteristischen Veränderungen im Bereich der Sinn- und Wertorientierung geführt.

Studien an Thüringer Schulen haben m.E. beispielhaft erwiesen, daß bezüglich des Lebensgefühls dezidiert atheistische Schüler von gleicher Robustheit sind wie christliche; die Problemfälle

finden sich eher bei sogenannten synkretistischen Jugendlichen, die sich also weltanschaulich weniger eindeutig orientiert haben. Die Frage, auf welchem Niveau sich ost- und westdeutsche Jugendliche in Bezug auf religiöse Werte angleichen werden – in den anderen Kategorien sind die Unterschiede eher gering – ist eine der spannendsten der künftigen Jahrzehnte. Zumal besonders ostdeutschen Jugendlichen die 68er Revolte gegen eine Generation, welche ihre biographischen Katastrophen von 1945 und 1989 eher „beschweigt“ (Gesine Schwan) als bewältigt und so auf Dauer einen Legitimations- und Autoritätsverlust erleiden wird, noch bevorstehen dürfte.

6. These: Von der Annahme, die Entkirchlichung führe zu einem allgemeinen Werteverfall, ist besonders aus kommunikationsstrategischen Gründen Abstand zu nehmen.

Die Werteverfall-These dürfte nach dem bisher Gesagten leicht zu verabschieden sein. Es fragt sich, welchen Zweck sie überhaupt erfüllt. Wahrscheinlich dient sie vor allem der Aufwertung der eigenen Wichtigkeit und der Vermeidung selbstkritischer Reflexion. So gesehen unterläuft sie alle Bemühungen, die eigenen Sinnorientierungen und Wertvorstellungen zu transferieren: Mit der mehr oder minder subtilen Abwertung einer ganzen Welt (hier der ehemals sozialistischen) und ihrer Leistungen wird auch der in ihr lebende Mensch diffamiert, was auf Dauer zum Abbruch aller notwendigen Kommunikationsbrücken führt. Vielleicht ist ein entscheidendes Moment der neuzeitlichen Entfremdung weiter Bevölkerungsteile Europas von der Kirche und ihrer Verkündigung an dieser Stelle zu verorten. Daß Atheisten und Christen unterhalb der Schwelle religiöser Werte sich weniger gravierend unterscheiden als befürchtet (oder sogar erhofft), erfordert eine Neubesinnung auf die Funktion von Religion in der modernen Gesellschaft. Sie besteht offenbar weniger in der Herstellung und Lieferung von Wert- und Sinngehalten als in einer genuinen Erweiterung des Wirklichkeitshorizontes, die dann mittelbar auch zur Änderung der Lebensorientierung führt. Wenn es einen heute für Europa lebenswichtigen christlichen Impuls gibt, dann die Wertschätzung der anderen Kultur und Person gerade auch in ihrer Andersheit – erst auf dieser Basis kann eine gemeinsame Entwicklung einsetzen. □